Nr. 32. Beilage zum „General-Anzeiger". 1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Die Schwarzdrossel.

Von Dr. S. (Mit Abbildung.)

Der Winter, der so lange die Natur in eisige Bande geschlagen und das Naturleben fast ganz hatte erstarren lassen, ist allmählich seinem Ende entgegengegangen. Schon beginnen, wenn auch noch Schnee die Erde deckt und der Frost noch nicht aufgehört hat, die Sonnenstrahlen in der Mittagszeit wirksam zu werden, und länger hält sich das Tagesgestirn am Himmel. Da hören wir in Wald und Park, ja selbst in Stadtgärten und sogar von den Firsten der Dächer herab herrliche, sanfte Flötentöne, unterbrochen von mannigfach wechselnden anderen Strophen. Die Schwarzdrossel oder Amsel läßt als einer der ersten, jedenfalls als der beste, leistungsfähigste Frühlingssänger ihr zu Herzen gehendes Lied erschallen, oft schon im Februar. Kenner des Vogelgesanges stellen den Gesang der Schwarzdrossel gleich hinter den unserer Sängerkönigin, der Nachtigall, und über den der Singdrossel, welch letztere von ihrer schwarzen Gevatterin ohne Zweifel an Weichheit der reinen flötenden Strophen übertroffen wird.

Wie die Schwarzdrossel sehr zeitig im Frühjahr zu schlagen beginnt, so regt sich auch das Liebesleben bei ihr sehr früh. Nach heftigem Jagen und Kämpfen der Männchen finden sich die Paare zusammen, und bald beginnt der Bau des Nestes, das aus Moos, feinen Wurzelfasern, Halmen usw. kunstvoll geflochten und innen mit etwas Lehm oder feuchter Erde ausgeschmiert wird, so daß ein fester, innen glattwandiger Napf entsteht. Im Walde findet man es in dichtem Gebüsch, am Stamm oder in weiten Höhlungen stärkerer Bäume, in Kopfweiden usw., während es in der Nähe menschlicher Wohnsitze in Lauben, Efeuwänden, Mauernischen, ja sogar in Kübelpflanzen, wie Lorbeeren u. dgl., oft an ganz belebten Plätzen steht. Überhaupt hat sich unser Vogel, der vor einem halben Jahrhundert oder später noch ein scheuer, ängstlicher Waldbewohner war, mehr und mehr an den Menschen und sein Tun und Treiben gewöhnt, wie er auch in großer Zahl zum Stadtbewohner geworden ist. So sehr sich nun auch der Tierfreund über jede Bereicherung der freilebenden Tierwelt innerhalb des Häusermeeres der Stadt freut und so gern man an milden Frühlingsabenden dem gemütvollen Gesang der Schwarzdrossel lauscht, so wenig kann in Abrede gestellt werden,

Schwarzdrossel.

daß der herrliche Sänger auch Züge aufweist, die ihn uns weniger sympathisch erscheinen lassen. Er mißbraucht leider nur zu oft die ihm sonst gern gebotene Gastfreundschaft, indem er sich in Gärten sehr unnütz macht, vor allem Beeren und weiches Obst (Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Kirschen, Trauben usw.) in übermäßiger Weise zehntet. Dadurch hat sich die Amsel, und zwar mit vollem Recht, viele Feinde gemacht, und mancher Gartenbesitzer greift, trotz der gesetzlichen Schutzbestimmungen, um wenigstens einen Teil seiner Ernte zu retten, da Scheuchen dem klugen Vogel gegenüber wirkungslos bleiben, zum Tesching und erwehrt sich mit ihm, gestützt auf den Notwehrparagraphen, der Eingriffe in sein Rechtsgebiet. Wir sind weit davon entfernt, derartige gegen das Gesetz verstoßende Handlungen entschuldigen oder gar empfehlen zu wollen — aber wir begreifen sie. — Der Gartendiebstahl ist aber leider nicht das einzige, was der Amsel vorzuwerfen ist. Sie zeigt noch schwärzere Seiten in ihrem Charakter, nämlich Unverträglichkeit und Zanksucht kleineren Singvögeln gegenüber, ja sogar zum Teil Mordlust. Sie ist wiederholt von einwandfreien Beobachtern überführt worden, Nester kleinerer Gartenvögel der Brut beraubt und diese wie ein Raubvogel zerrissen und verschlungen zu haben, eine Schlechtigkeit, die seinerzeit Anlaß gab zu dem Aufsehen erregenden sogenannten Würzburger Amselprozeß, in den ein Universitätsprofessor verstrickt wurde, weil er in seinem Garten eine solche Mordinstinkte zeigende Amsel erlegt hatte.

Übrigens muß der Wahrheit gemäß erwähnt werden, daß nicht alle Schwarzdrosseln die blutgierigen Neigungen zeigen, daß vielmehr viele Individuen ganz friedlich mit Grasmücken, Rotschwänzen, Nachtigallen, Fliegenschnäppern und anderen Gartenvögeln zusammenleben. Zu leugnen ist freilich auch nicht, daß viele bessere und daher besonders gern gesehene Sänger durch das aufgeregte, unruhige und laute Wesen der Amsel abgestoßen werden, die bei jeder Gelegenheit ihren zeternden staccato ausgestoßenen Alarmruf ertönen läßt. Dem Jäger kündigt sie dadurch zuweilen beim Ansitz das Nahen des Wildes an, während sie ihn anderseits auch nicht selten dem Wilde, das ihren Warnruf wohl versteht, verrät.

So ist das Charakterbild der Schwarzdrossel aus verschiedenartigen Farben zusammengesetzt; bald zieht sie den Menschen durch angenehme Züge an, bald erregt sie sein Mißfallen und seinen Ärger durch das Gegenteil. Wo sie in großer Zahl auftritt — und das geschieht bei völliger Schonung oder gar Hege sehr leicht, da sie oft drei, zuweilen sogar vier Bruten im Jahre macht —, da ist es geboten, sie mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7381-6

behördlicher Erlaubnis kurz zu halten, da ihr Schaden in den Gärten sonst wirklich zu arg wird. Im übrigen erfreue man sich an ihrem herrlichen Gesange und gönne ihr auch ein paar Beeren, da sie durch Vertilgen von allerhand Ungeziefer auch wieder manchen Nutzen stiftet. Die Zeiten, wo man den herrlichen Sänger in der heimtückischen Roßhaarschlinge fing und dann in die Bratpfanne steckte, sind gottlob vorüber.

Der Meltau und seine Bekämpfung.

Von Ke. in K.

Welcher Pflanzenfreund hat sich nicht schon über den Meltau geärgert? Der Gärtner findet ihn an seinen Obstbäumen, Beerensträuchern, Gemüsepflanzen und leider auch an den Rosen; der Landmann bemerkt ihn am Getreide, am Klee und an den Erbsen, der Winzer an den Reben, und auch der Forstmann hat viel Gelegenheit, die unangenehmen Folgen des Meltaupilzes auf seinen Waldbäumen zu beobachten. Seinen Namen hat der Pilz davon, daß er in einem gewissen Entwickelungsstadium die Pflanzen mit einem weißen Mehlspuder überzieht. Trotz dieser äußeren Ähnlichkeit handelt es sich bei den befallenen Pflanzen immer um einen besonderen, nur ihnen eigentümlichen Pilz, der zumeist auf einem anderen Gewächs nicht existenzfähig ist. Es kommt aber vor, daß einzelne Pflanzen, wie z. B. die Stachelbeere, von mehreren Meltaupilzen angegriffen werden kann.

Wir haben über die Entwickelung und Verbreitung des Meltaues schon oftmals berichtet und wollen heute in erster Linie die Bekämpfung des Schädlings erläutern. Man muß dabei natürlich die Biologie des Pilzes kennen und berücksichtigen und ihm entgegentreten, wenn er am leichtesten unschädlich gemacht werden kann. Mit Rücksicht auf die jetzige Jahreszeit wollen wir die Winterbehandlung des Meltaupilzes ganz besonders berücksichtigen.

Wir haben schon eingangs erwähnt, daß der Meltau zunächst als feiner Mehlstaub auf den Blättern und auch an den jüngeren Holztrieben wahrzunehmen ist. Diese weißen Überzüge des Pilzes sind die Vermehrungsorgane, und zwar sind es mikroskopisch kleine Gebilde, die nach erlangter Reife durch Wind und Regen durch die Lüfte getragen bzw. verbreitet werden. Sie verursachen neue Erkrankungen, wenn diese reifen Pilzsporen geeignete Unterlagen finden. Durch Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Sporen eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer haben, und daß ferner ein niederschlagreicher Sommer, wie wir ihn z. B. in diesem Jahre hatten, für die Weiterverbreitung des Pilzes ungemein günstig ist und wir damit rechnen müssen, daß das nächste Jahr viel Meltaubefall bringen wird. Die Sporen reifen meistens gegen das Ende des Sommers aus und überwintern dann, wo sie vom Winde zufällig hingetragen werden: am Blatt, am Holztrieb, in der Rinde des alten Holzes und auch auf der Erde. Im Frühjahr, meistens schon im Mai, erscheinen dann die weißen Überzüge an den Pflanzen, hemmen sowohl die Entwickelung des Blattes als auch das Wachstum der Frucht und vernichten häufig die ganze Beeren- oder Traubenernte, sowie die gesamte Rosenblüte.

Um nun das Auftreten des Meltaupilzes möglichst zu beschränken, wird es unbedingt nötig sein, die Überwinterung der ausgereiften Sporen zu verhindern. Je nach der Art der zu schützenden Pflanzen müssen wir schon im Herbst alle Triebe, die irgendwie Pilzbefall verraten, sei es durch auffällige Flecke an den Blättern oder durch ihr krankhaftes Aussehen, unbarmherzig wegschneiden. Man sei dabei nicht etwa um die Krone der Rose oder um die verminderte Stachelbeerernte besorgt, sondern man bedenke, daß eine schonungsvolle Arbeit ganz zwecklos bleibt, weil durch das Zurückbleiben vereinzelter Pilzsporen die ganze Pflanze, ja sogar die ganze Anlage gefährdet ist. Es ist doch immer noch besser, einige völlig ausgereifte Früchte oder auch nur einige Rosen zu erhalten, als alle Knospen- oder Fruchtansätze dahinsiechen zu sehen. Da einzelne Pilzsporen auch an dem älteren Holze oder zwischen den Rindenspalten des Stammes verborgen sein können, muß der letztere mit Porzellanscherben abgeschabt oder auch mit einem steifen Besen abgebürstet werden.

Es würde wenig nützen, wollten wir nur die infizierten Pflanzenteile von der Hauptpflanze trennen und dann achtlos beiseite werfen. Die abgeschnittenen Triebe sind vielmehr sorgsam zu sammeln und zu verbrennen. Auch das Laub, das infolge des abtötend wirkenden Pilzes zeitiger vom Aste fällt, ist zusammenzuharken und dem Feuer zu überweisen. Auf den Kompostshaufen darf es auf keinen Fall kommen, da ja der Pilz dadurch nicht beseitigt wird. Trotz der sorgfältigsten Sammlung der abgeschnittenen und abgesengten Pilzsporen werden doch viele derselben unterhalb der Pflanzenkrone auf dem Erdboden liegen geblieben sein. Auch diese Keime müssen unschädlich gemacht werden, wenn wir uns von unserem Kampfe gegen den Pilz überhaupt einen Erfolg versprechen wollen. In dieser Hinsicht wird es nötig sein, die Erdfläche unterhalb der Pflanze möglichst tief umzugraben und dabei alle oberirdischen Teile nach unten zu bringen. Dieses Umgraben darf aber erst dann geschehen, wenn sämtliche bisher genannten Arbeiten verrichtet sind.

Es ist einleuchtend, wenn die Blumen- und Obstfreunde, die nach obiger Anleitung verfahren sind, nun auch einen Erfolg ihrer Arbeit erwarten. Ein solcher kann aber leider nicht ohne weiteres in Aussicht gestellt werden. Wer garantiert denn dafür, daß auch wirklich alle Pilzsporen vernichtet sind? Wir sind doch nur den verdächtigen Pflanzenteilen und offen sichtbaren Pilzherden entgegengetreten! Um ganz sicher zu gehen, müssen wir noch ein weiteres, und zwar das sicherste Bekämpfungsmittel anwenden, das sowohl vorbeugend als auch keimtötend wirkt. Schon lange gilt z. B. Schwefelstaub als Heilmittel gegen den echten Meltau der Reben. Leider ist die Wirksamkeit von der angewendeten Menge abhängig und die Ausführung selbst mit besonderen Geräten zeitraubend. Die Anwendung eines geeigneten Spritzmittels verdient unbedingt den Vorzug. In früherer Zeit galt die Kupferkalkbrühe als einziges Bekämpfungsmittel des Meltaupilzes. Wie das Kaiserliche Biologische Institut mitteilt, ist die Kupfervitriolkalkbrühe aber ziemlich unappetitlich, dabei giftig und nicht leicht von den Früchten abzuwaschen. In neuester Zeit verwendet man zur Bespritzung des Meltaupilzes Schwefelkaliumbrühe, die man aus 300 bis 400 g Schwefelleber und 100 l Wasser herstellt. Wir haben schon früher einmal über die Bekämpfung des Stachelbeer-Meltaues berichtet und haben schon damals der Schwefelleber in Verbindung mit Schachts Floraedit das Wort geredet. Während die Schwefelleber und auch das Floraedit in besonderen Lösungen fast wirkungslos blieben, hat die kombinierte Floraedit-Schwefelkaliumbrühe den Meltaupilz völlig vertilgt. Auch der Rosenmeltau ist durch das genannte Mittel wesentlich beschränkt worden, so daß diese Floraedit-Schwefelkaliumlösung ohne Frage auch gegenüber den anderen Meltau-Arten nicht wirkungslos bleiben dürfte. Sie darf unbedenklich auch an belaubten Pflanzen angewendet werden, und das ist sicher ein bedeutender Vorteil.

Sobald der Saftlrieb beendet ist, kann man die befallenen Sträucher auch mit einer stärkeren Lösung von Obstbaumkarbolineum bespritzen und auch die umgegrabene Strauchscheibe wird mit dieser Lösung anhaltend überbraust. Wenn aber die Vegetation beginnt, wird bei den zarten Pflanzen das Obstbaumkarbolineum nicht mehr in Frage kommen und an seine Stelle wieder die Floraedit-Schwefelkaliumbrühe treten.

Kleinere Mitteilungen.

Ausrangierte Reitpferde werden häufig von kleineren Landwirten angekauft. In der Regel gewöhnen sich diese aber schwer an das Zuggeschirr, da sie dasselbe kitzelt; auch ist ihnen das Brustblattzeug etwas ganz Fremdes. Um die Tiere an dieses zu gewöhnen, lege man es ihnen längere Zeit hindurch im Stalle auf. Später führt man die Tiere wiederholt im Hofe umher und läßt die kurzgemachten Stränge am Bauche aufschlagen. Alsdann lege man das Pferd mittels einer langen Halskette vor eine Mistschleife und führe es wiederholt umher. Hierauf versuche man es mit einem alten, ruhigen Zugpferde zusammen an einem leichten Wagen anzuspannen, um dasselbe im Hofraum führend, dann mit der Leine lenkend, zu bewegen. Bald wird sich das Tier gewöhnen, allein im Geschirr zu gehen. R.

Gegen das Ausschlagen der Kühe beim Melken werden mancherlei Mittel empfohlen, welche aber in der Regel mehr oder weniger beschwerlich in der Ausführung sind. Ich möchte deshalb ein Mittel angeben, welches sich bei mir seit langen Jahren stets als wirksam erwiesen hat. Ich nehme eine zusammengelegte Leine, lege sie mitten über den Rücken der betreffenden Kuh und mache seitwärts auf den Rippen eine Schlinge. Die beiden losen Enden werden entgegengesetzt allmählich angezogen, und gleichzeitig wird mit dem Melken begonnen. Solange das Tier noch den Fuß hebt, wird die Schlinge fester angezogen, bis ein völliges Stillstehen erreicht ist. Nach ein bis zwei Tagen genügt in der Regel schon das Auflegen der Leine auf den Rücken, und nach einigen Tagen kann es gänzlich wegfallen. Besser ist es, wenn zu Anfang zwei Personen, auf jeder Seite eine, diese Arbeit vornehmen. Ein gütlicher Zuspruch und Streicheln mit der Hand am Halse macht das Tier alles vergessen. Während des Melkens soll jede Aufregung im Kuhstalle vermieden werden, deshalb höre ich es gern, wenn die Mädels dabei singen. R., Landwirt und Mühlenbesitzer.

Die Knochenweiche der Schweine ist nur dann heilbar, wenn rechtzeitig eingegriffen wird, also die Knochenauftreibungen und Gelenkentzündungen noch nicht in einem hohen Stadium begriffen und die damit behafteten Tiere noch nicht in Siechtum verfallen sind. Der Hauptgrund der Krankheit liegt in dem Mangel an kalkhaltigen Stoffen. Man muß also in erster Linie bestrebt sein, kalkhaltige Nahrungsmittel zu verabreichen. Von größtem Vorteil ist die Fütterung mit phosphorsaurem Kalk, welchen man am besten in Form von Knochenfuttermehl morgens, mittags und abends je einen halben bis einen Teelöffel auf angebrühter Kleie oder Kartoffeln gibt. Diese Fütterung muß aber je nach Bedürfnis mehrere Wochen fortgesetzt werden. Die ausschließliche Kartoffelfütterung muß infolge der Armut an kalkhaltigen Stoffen durch Beigaben von Kraftfuttermitteln, z. B. Fleischmehl, Ölkuchen, Kleie, Hülsenfrüchte und Schrot, Futtermittel, die allerdings gegenwärtig sehr teuer sind, ergänzt werden. Tiere, welche an Knochenweiche erkrankt sind, müssen einen besonders sauberen, luftigen Stall haben, der öfter auszumisten und mit frischer, reichlicher Streu zu versehen ist. L.

Eine Eigentümlichkeit der Silberkaninchen besteht darin, daß sie bei der Geburt völlig schwarz aussehen und sich mit zunehmendem Alter nach und nach verfärben. Etwa nach sechs Wochen zeigt sich die Silberfarbe zuerst an der Nase, sodann am Kopfe und an der Brust. Vollständig ausgefärbt ist ein Silberkaninchen erst nach fünf bis sechs Monaten, zuweilen dauert es sogar noch länger. Wer daher seine Silberkaninchen echt erhalten will, entferne einige Tage nach dem Werfen alle Tiere, welche weiße Abzeichen haben, die übrigen werden sich alsdann um so kräftiger entwickeln. E.

Auf Grünfuttererſatz für das Geflügel im Winter ist schon jetzt Bedacht zu nehmen. Es ist bekannt, daß alles Geflügel viel Grünfutter zu seinem Gedeihen bedarf, und daß dieses nicht nur auf fleißiges Legen von ungemein günstigem Einfluß ist, sondern auch auf den Geschmack der Eier. Besonders die Hühner sieht man daher bei freiem Lauf den größten Teil des Tages beim Abpicken von Gras und anderem zarten Grün, das oft dem Gewichte nach weit über die Hälfte des aufgenommenen Futters beträgt. Im Winter fehlt es an frischem Grün, wofür die Gemüsereste, die Rüben und Kohlköpfe, die man entweder ganz im Scharraume aufhängt oder zerkleinert unter das Weichfutter mengt, einen gewissen Ersatz bieten, der nicht fehlen darf, wenn man das Geflügel gesund erhalten und insbesondere Hühner dazu bringen will, auch im Winter uns Eier zu liefern. Ebenso bildet das Heu von gutem, zartem Wiesengras sowie von Klee, Luzerne und Serradella ein Ersatzmittel für frisches Grün, wenn es auch diesem in Wirksamkeit nicht ganz gleichkommt; es muß aber zuvor zu möglichst feinem Häcksel geschnitten oder zu Mehl gemahlen werden. Das Mehl von Klee, Luzerne und Serradella kann trocken mit dem Weichfutter angemengt werden, wenn dieses zu naß ist, zu welchem Zwecke man sonst auch Kleie verwendet, andernfalls wird es vorher angefeuchtet; Häcksel übergießt man am Abend mit heißem Wasser und läßt es die Nacht durch ziehen; ist es am Morgen zu naß, so drückt man es kräftig aus oder mengt es mit so viel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7382-1

Getreideschrot, Kleie, Kartoffeln u. dgl., daß die Mischung krümelig wird; das ausgedrückte Wasser, das viel Nährsalze enthält, kann auch zum Anmengen des Weichfutters verwandt werden. Schon bei der zweiten Heuernte sollte man Bedacht darauf nehmen, daß auch für die Winterfütterung des Geflügels der nötige Vorrat vorhanden ist, ebenso im Herbst eine gewisse Menge Kohl und Rüben dafür zurücklegen. M. K.

Ragout von Wildenten. Zwei Wildenten rupft man und richtet sie wie üblich her, reibt sie mit feinem Salz und Pfeffer ein, spickt sie und zerlegt sie in passende Stücke. Dann hackt man zwei Zwiebeln, röstet sie in Butter und brät die Fleischstücke darin an, gibt fünf gewässerte Sardellen, etwas Estragon und Salbei, etwas süßen Rahm und Wasser hinzu und dämpft das Fleisch darin gar. Darauf legt man die Entenstücke auf eine gewärmte Schüssel, gibt die Soße durch ein Sieb und dickt sie mit etwas in Wasser aufgelöstem Weizenmehl, schmeckt mit Zitronensaft ab und gibt einen Löffel voll gehackte Petersilie und einen Löffel voll Estragon an die Soße, die man über die Fleischstücke gießt. G. W.

Kartoffeln mit Schweinefleisch. Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten wie zu Suppe, und in Wasser gelegt. Zu jetziger Zeit, da man noch die letzten alten Kartoffeln verwenden kann, müssen sie mindestens einige Stunden im Wasser liegen. Der Wassergehalt, der im Laufe des Winters verdunstet ist, wird dadurch wieder ersetzt, die Kartoffeln quellen auf und erhalten ihre alte Festigkeit und Geschmack. 375 g Pökelfleisch (gesalzenes Schweinefleisch) werden in dünne Scheiben geschnitten. Eine feuerfeste Form belegt man mit Kartoffelscheiben, dann gibt man eine Lage Fleisch, feingeschnittene Zwiebeln, eine kleine Prise Pfeffer, dann kommen wieder Kartoffeln, Fleisch usw., zuletzt eine Lage Kartoffeln. Ein bis zwei Fleischbrühewürfelchen werden aufgelöst und mit so viel Wasser verdünnt, daß die Brühe mit der obersten Kartoffellage gleich steht. Im Backofen eine gute Stunde backen! Ein kräftiges, nahrhaftes Gericht. M. P.-O.

Gulasch aus Wurst. Kalte, gekochte Kartoffeln schneidet man in gröbliche Würfel, gibt sie in steigendes Fett, streut Salz, Kümmel und etwas Paprika darüber und brät sie schön kroß. Dann schneidet man Knackwürste würflig, gibt sie zu den Kartoffeln und läßt sie leicht mitbraten. Unterdessen wiegt man Bratenreste ganz fein, mischt zwei bis drei Eidotter darunter, gibt etwas feingeschabten fetten Rauchspeck, einen Rest Bratensoße sowie etwas Bier hinzu und gießt diese dickliche Soße über die gebratenen Kartoffel- und Wurstwürfel und schmeckt mit etwas Zitronensaft ab. Das Gericht muß nach dem Aufkochen leicht gebunden sein, und man kann es nötigenfalls noch mit etwas in kaltem Wasser aufgelöstem Kartoffelmehl binden. M. W.

Pumpernickel. Der Pumpernickel wird sehr weit verschickt, denn seine Zubereitungsweise ist nur wenig bekannt. Als ein vorzügliches Rezept dazu bezeichnet Mathilde Heintze in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" das folgende: Der Roggen wird wie feine Grütze geschroten, dann nimmt man drei Teile Mehl und läßt den vierten Teil zum Auskneten zurück. Das Mehl wird jetzt mit warmem, jedoch nicht heißem Wasser so stark durchgearbeitet, daß nichts dazwischen trocken bleibt. Der Teig wird ohne Sauerteig geknetet, im Winter muß er aber zugedeckt in warmer Küche stehen. Wenn der Teig sieben Stunden gestanden hat, hebt er sich, und man knetet dann den vierten Teil des Mehles nach und nach darunter. Danach muß der Teig so steif sein, daß dieser fast knackt. Alsdann werden beliebige Stücke davon abgestochen und auf dem Backtisch zu einem Brote verarbeitet. Dieses Auswirken muß fast ohne Mehl geschehen, und jede Falte in dem Teig muß dabei vermieden werden. Die Brote dürfen nicht rund, sondern müssen eckig lang geformt werden. Der Backofen muß so stark geheizt werden, daß die Steine im Ofen durchgängig weiß von der Hitze sind. Nachdem man dann den Ofen von dem Feuer gereinigt hat, bestreicht man die Brote mit Wasser und setzt sie recht gleichmäßig nebeneinander in den Ofen. Vor die Öffnung des Ofens wird ein dickes Brett gesetzt, und die Ritzen, aus denen der Dunst abziehen könnte, werden mit nassem Lehm verschmiert. Nach sieben Stunden wird der Ofen geöffnet und das Brot herausgezogen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. **Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind.** Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 198. Ich habe zwei Ziegen, welche sehr gut gefüttert und durch öfteres Striegeln reingehalten werden, trotzdem scheint es, als wenn die eine Ungeziefer bekommen hat, denn sie kratzt und scheuert sich fortwährend. Ich habe die Ziege schon mehreremals mit Essigwasser gewaschen und mit Schnupftabak bestreut, es hat aber nichts geholfen. Gibt es ein sicher wirkendes Mittel? E. in P.

Antwort: Das Kratzen und Scheuern ist noch kein sicherer Beweis dafür, daß die Ziege Läuse hat, man müßte dann solche kriechen und auch deren Eier (besonders am Kopf) sehen. Hiervon schreiben Sie aber nichts. Die Ziege kann ebensogut beginnende Räude haben, dann bilden sich auf der Haut feuchte und faltige Borken, die Erreger der Krankheit, sogenannte Räudemilben, kann man mit bloßem Auge nicht sehen. Die Räude ist ansteckend! Wenn Sie auf dem Fell der Ziege keine Läuse finden, so bestreichen Sie die erkrankten Hautstellen mit einer Salbe aus 80 g Schmierseife, 10 g Kreolin und 10 g Weingeist. Sind Läuse vorhanden, so scheren Sie zunächst die Ziege, die Läuse bringen Sie durch Waschen mit Lysollösung weg (drei Eßlöffel auf 1 Liter Wasser). Sollten sich nach acht bis vierzehn Tagen wieder welche zeigen, da inzwischen neue Brut aus den nicht abgetöteten Eiern auskriecht, so reiben Sie die mit dem Ungeziefer behafteten Stellen mit einer Mischung von einem Teil Petroleum auf drei Teile grüne Seife ein. B.

Frage Nr. 199. Vor einiger Zeit erkrankte meine Ziege, in zwei Tagen gab sie keine Milch mehr. Die Milchabsonderung hat sich bis jetzt noch nicht wieder eingestellt, trotzdem die Ziege wieder gut frißt und säuft. Ich füttere gutes Heu, da kein Schrot zu haben ist. Meine Kühe hatten die Maul- und Klauenseuche; ich vermute, daß die Ziege auch mit der Seuche behaftet war und deshalb die Milch bei ihr versiegt ist. W. F. in L.

Antwort: Die Ziege hat anscheinend nicht an Maul- und Klauenseuche gelitten, denn sonst müßten Sie doch irgend etwas gemerkt haben, Blasen im Maul, Geifern oder wunde Klauen. Das Versiegen der Milch kann auch andere Ursachen haben, z. B. örtliche Euterentzündung, Mangel an Eiweiß im Futter, plötzlicher Futterwechsel usw. Versuchen Sie auf alle Fälle, sich etwas Hafer zu verschaffen und diesen ganz oder geschrotet zu verfüttern, daneben geben Sie viel Grünfutter und wenig Heu. In der Apotheke lassen Sie sich sechs Pulver machen, bestehend aus 3 g Schwefel und je 5 g Wasserfenchel und Wacholderbeeren, und geben der Ziege zweimal täglich ein Pulver in 1/4 Liter starkem Fencheltee ein. B.

Frage Nr. 200. Eine zehnjährige Kuh hat Anfang November 1914 gekalbt und seitdem nicht wieder gerindert. Bei jedesmaligem Kalben mußte ihr die Nachgeburt durch den Tierarzt abgeholt werden. Diesmal mußte ich auf tierärztliche Hilfe verzichten. Die Nachgeburt kam nach acht Tagen stückweise von selbst, es ging aber nachher sehr viel Eiter mit ab. Ich habe zweimal täglich mit einer schwachen Kreolinlösung ausgespült. Die Kuh ist sonst munter, frißt und zieht gut, gibt auch reichlich Milch. Werde ich die Kuh überhaupt wieder tragend bekommen? E. Z. in G.

Antwort: Falls die Kuh keinen Scheidenausfluß mehr hat, ist ein Wiederträchtigwerden durchaus nicht ausgeschlossen, denn dann ist anzunehmen, daß die Gebärmutterschleimhaut abgeheilt ist und eine Befruchtung erfolgen kann. Die Aufnahmemöglichkeit verringert sich natürlich mit dem zunehmenden Alter der Tiere. Sondert die Kuh jetzt aber noch mit Eiter untermischten Schleim ab, so wird sie bestimmt nicht wieder tragend, und es ist am besten, Sie verkaufen sie, nachdem sie abgemolken ist. B.

Frage Nr. 201. Ich habe einen Weckschen Einkoch-Apparat und bin mit allem sehr zufrieden, nur die Thermometer halten nicht, trotzdem ich sie mit aller Sorgfalt behandle. Woran mag das liegen? E. G. in N.

Antwort: Ihre Klage über Thermometer scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß das Thermometer in der Hülse nicht genügend geschützt gewesen ist, weil anscheinend die Watte oder der Stöpsel am Fuße nicht verwendet worden sind. Sie müssen darauf achten, daß im Fuße der Blechhülse ein durchlochter Korkpfropfen ist, in den das Thermometer eingestellt werden soll, und daß oben über das Thermometer vor dem Verschließen der Hülse etwas Watte so aufgelegt werden soll, daß das Thermometer möglichst die Wände der Hülse nicht berührt. Daß Thermometer vorsichtig behandelt, nicht an- oder aufgestoßen usw. werden dürfen, glauben wir Ihnen nicht besonders mitteilen zu müssen. Es ist auch zu beachten, daß man nach Möglichkeit das Thermometer nicht aus kaltem in sehr heißes Wasser und umgekehrt bringen soll. Gr.

Frage Nr. 202. Liegen vielleicht schon Erfahrungen über folgenden Kartoffelbaubetrieb vor? Seit 1912 kamen meine Kartoffelsorten untereinander, und zwar drei Sorten: Magnum bonum, Industrie, Silesia. Industrie und Silesia waren in den ersten Jahren sehr streng, eigentlich nur Futterkartoffeln. Nach dem Gemisch verbesserten sie sich im Geschmack von Jahr zu Jahr, so daß jetzt alle drei Sorten zu den besten Speisekartoffeln gerechnet werden können, aber mir scheint jetzt die Keimkraft bedeutend nachzulassen. Der Grund dafür liegt vielleicht in der trocknen Witterung. Wird man dieses Sortengemisch noch länger beibehalten können, oder hat man schließlich eine Mißernte zu erwarten? G. U. in K.

Antwort: Da unter dem Gemisch Ihrer drei Kartoffelsorten die Magnum bonum vorhanden ist, so läßt sich wohl annehmen, daß dieselbe in der Mehrzahl vorhanden ist. Die Magnum bonum ist stets eine recht wohlschmeckende Speisekartoffel gewesen, etwas weniger Silesia und noch weniger die Industrie, welche stets nur als Fabrik- oder Futterkartoffel, aber auf dem geeigneten Boden mit hohen Erträgen angebaut worden ist. Der Aufgang der Kartoffeln ist in diesem dürren Jahre, besonders auf leichten Sandböden, ein sehr ungleichmäßiger. Sie werden selbst durch Versuche feststellen müssen, ob Sie Ihr Kartoffelgemisch noch beibehalten können; jedenfalls empfiehlt es sich immer wieder, reines Saatgut zum Anbau von guten Speisekartoffeln zu beziehen. Abgeschlossene Versuche über die Erfahrungen mit solchen Kartoffelgemengesaaten liegen wohl nicht vor. K. F.

Frage Nr. 203. In meiner Wohnung zeigen sich seit etwa zwei Jahren kleine Käfer von der Art, wie der übersandte. Sie haben keinerlei Ähnlichkeit mit Russen, Schwaben u. dergl., und ich vermag sie selbst mit Hilfe des Großen Brehm nicht festzustellen. Aufdringlich sind sie nicht; auch scheinen sie keinen Schaden zu verursachen. Sie setzen sich am liebsten unter schmutzige Wäsche in der Mansarde, wo ich sie am häufigsten und auch zuerst entdeckte. Später traten sie im zweiten Stock und jetzt auch im ersten Stock auf; ob sie verschleppt wurden oder ob sie sich durchgebohrt haben, weiß ich nicht. Wenn sie bis jetzt auch noch keinen sichtbaren Schaden verursacht haben, so sind sie doch lästig. Wir vermuten, daß das Tier durch eine Holzkiste eingeschleppt wurde, die direkt aus China kam. Können Sie die „Naturgeschichte" des Käfers feststellen und mir ein Mittel angeben, wie ich mich seiner entledigen kann? Während des Winters haust er im Verborgenen und tritt erst mit der Sommerwärme wieder auf. F. W. in K.

Antwort: Der übersandte Käfer ist ein Angehöriger der Gattung Niptus, und zwar Niptus hololeucus. Derselbe ist seit einigen Jahrzehnten in Deutschland häufiger, nachdem er einmal eingeschleppt wurde. Es ist interessant, daß die bei Ihnen gefundenen Käfer scheinbar auf einen neuen Import zurückzuführen sind. Auffallend war, daß sie etwas kleiner sind als die uns seither aus Deutschland bekannten Käfer dieser Art. Der Käfer nährt sich von toten tierischen Resten, also auch wollenen Sachen, Haaren u. dergl., und vermehrt sich auch da. Es ist zur Vertilgung notwendig, daß auf dem Speicher, in der Mansarde, überall, alle selbst fein verteilten Reste von Wolle und Baumwolle vernichtet werden. Alle Kisten und Kasten mit alten Sachen sind zu entleeren. Sodann sind alle Ecken und Fugen nach dem Scheuern mit Formollösung zu benetzen. Formol ist in der Apotheke das Liter für 1,80 Mk. zu haben; auf 1 Liter Formol kommen 200 Liter Wasser. F.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7383-7

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Steckrüben. Den Feldanbau der Steckrübe (Kohlrübe, Wruke) als Nachfrucht empfiehlt die Wochenschrift „Der Landmann", indem sie schreibt: In diesem Jahre sollte der Steckrübenbau als Nachfrucht so stark als nur irgend möglich betrieben werden, und zwar hauptsächlich nach Wintergerste, da sich das Land am besten dazu eignet, weil es doch meist Anfang Juli schon wieder bepflanzt werden kann, zuweilen auch schon Ende Juni. Sobald die Gerste gemäht und gebunden ist, werden die Stiegen gleich so gestellt, daß man sofort einen Teil düngen und pflügen kann. Alle Jauche, die man hat, gibt man den Steckrüben. In dieser Zeit ist ja Jauche genug da, weil sonst keine Ländereien frei sind. Hat man einen Teil gejaucht, dann fährt man auch sogleich Mist, fängt sofort an, dieses Stück zu pflügen, und steckt die Pflanzen gleich hinter dem Pfluge in die frische Furche, aber nicht etwa an die Furche anlehnend, sondern hinter die fertige Furche, was leicht mit der Hand gemacht werden kann. Beim Anlegen kommen die Pflanzen nicht fest genug zu stehen, werden auch öfter von den Pferden niedergetreten. Eine um die andere Furche steckt man Pflanzen. Wenn es schnell gehen soll, dann läßt man von Kindern die Pflanzen legen in einer Entfernung von etwa 50 cm, und Erwachsene kommen hinterher, stecken sie in die Erde und drücken sie gut an. Hat man gute Pflanzen und die Jauche und den Mist nicht gespart, dann kann man noch eine Ernte bis zu 250 Zentner auf den Morgen erzielen, und, was die Hauptsache ist, alles gute, feste, haltbare Steckrüben, die zum Essen vorzüglich sind, sogar besser, als die nicht umgepflanzten. Steckrüben von sieben Pfund schwer sind nichts Seltenes. Für Rindvieh und auch Schweine sind ja bekanntlich die Steckrüben gekocht und auch roh ein vorzügliches Mastfutter. Die Steckrübenmieten muß man nicht höher als etwa 80 cm anlegen; wenn die Mieten zu hoch sind, werden die Steckrüben warm und wachsen dann stark aus. Bis Mitte April halten sich die Steckrüben in Mieten ganz gut. Zum Kochen sowohl wie auch fürs Vieh zum Rohfüttern schneidet man sie mit der Rübenschneidemaschine in Schnitzel. Zum Massenanbau sind alle Wirtschaften geeignet; wenn die anderen Früchte geerntet sind, dann kommen die Steckrüben. Sie können in der Erde drei bis vier Grad Frost vertragen; sind sie aber gerodet, dann müssen sie sofort zu Haufen geschichtet und mit Erde bedeckt werden. Mitte Mai legt man den Samen aus, und zwar am besten mit der Maschine auf gutes, ebenfalls stark gedüngtes Land, dann bekommt man kräftige Pflanzen. Mit 625 Gramm Samen kann man einen halben Morgen besäen, dieses gibt genügend Pflanzen für fünf bis sechs Morgen. Den Samen mischt man am besten mit Holzasche. Auf 625 Gramm Samen kommen drei Liter Asche. Wenn man den Samen mit der Hand legt, kann man auch getrockneten Sand nehmen, drillt man aber, so ist Asche besser. Sand ist zu schwer; er arbeitet sich stets nach unten in die Maschine. Die Pflanzen zieht man am besten in nächster Nähe des Platzes, wo sie gebraucht werden sollen. Je rascher sie wieder in die Erde kommen, um so besser. Es lohnt sich auch noch, nach früh gemähtem Roggen Steckrüben zu pflanzen. Ende Juli, aber auch selbst Anfang August verpflanzte Steckrüben können noch einen guten Ertrag liefern. Die Steckrüben lassen sich auch durch Trocknen zu Dauerware verarbeiten, ähnlich wie Kartoffeln. Wenn es möglich ist, die Steckrüben massenweise zu trocknen, dann werden sie ebenso eine Handelsware bilden wie Kartoffelflocken, namentlich da die Ernteerträge doch bedeutend höher sind als bei Kartoffeln. Die Steckrübe wächst auf fast jedem Boden. In jeder Wirtschaft sollte daher ein Zwanzigstel des Ackers mit Wintergerste bestellt und danach mit Steckrüben bebaut werden, dann würde eine ungeheure Menge Futter gewonnen.

Nährwert „verdorrten" Grases. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß das von der Sonne verdorrte Gras einen hohen Nährwert besitzt — auf gleiches Gewicht bezogen sogar einen höheren als gewöhnliches Heu. Beim vorzeitigen Verdorren des Grases bleiben, wie der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. N. Zuntz von der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin äußerte, die Nährstoffe in ihm erhalten, während sie beim normalen Reifen dem Samen zuwandern, so daß der trockene Halm, das Stroh, sehr nährstoffarm zurückbleibt. Wie sehr das verdorrte Gras dem Stroh an Nährwert überlegen ist, beweisen die glänzenden Mastresultate der Rinder, welche die ausgedehnten Grasflächen (Prärien) in Nordamerika zwischen Mississippi und Felsengebirge beweiden. Diese Tiere sind in den heißen Sommermonaten ausschließlich auf das gelbe vertrocknete Gras dieser regenlosen Steppen angewiesen und gedeihen prächtig dabei. Selbstverständlich müssen die Tiere viel reichlicher Wasser aufnehmen als auf grünen Weiden. — Man nutze daher in diesem so futterarmen Jahre überall das verdorrte Gras, indem man es abweiden läßt oder besser, indem man es schneidet und als vorzügliches allen Wiederkäuern wie den Pferden bekömmliches Heu für den Winter aufbewahrt.

Wintersalat. Die von Ende Juli bis zum September vorzunehmende Aussaat geeigneter Sorten des Kopfsalates in einem feuchten, nicht zu nassen Boden setzt uns in den Stand, im Herbst und Winter noch Salat zu haben. Die Pflanzen werden im Oktober mit den Ballen aus der Erde genommen und in einen kalten Mistbeetkasten verpflanzt. Z.

Über Nutzung von Wasserprodukten zur tierischen und menschlichen Ernährung entnehmen wir einem Artikel von Prof. Seligo in den Mitteilungen des Westpreußischen Fischerei-Vereins die folgenden Ausführungen: Neben den Fischen liefern viele, namentlich stehende Gewässer, große Mengen Futter für die Schlachttiere. Dazu können auch die großen Teich- und Flußmuscheln verwendet werden, die gekocht und aus den Schalen genommen ein gutes Futter für Geflügel und Schweine bilden. Namentlich aber bieten die ungeheuren Mengen von Entenflott, die viele stehende Gewässer im Sommer bedecken, ein vortreffliches Beifutter für Schweine und Enten. Das Entenflott kann unbedenklich von den Gewässern entfernt werden; es schädigt das Fischleben viel mehr, als es etwa nützt, denn es hängt wie eine undurchdringliche Decke über dem Gewässer und raubt diesem das Licht, dessen alle nützlichen Lebewesen im Wasser zum gesunden Gedeihen bedürfen. Die zahlreichen Wassertiere, die mit dem Entenflott dem Wasser entnommen werden, werden reich ersetzt durch das bessere Gedeihen der im Wasser zurückgebliebenen, von der Schattendecke befreiten Lebewesen. Auch von der Überfülle an Kraut, das am Ufer im Wasser wächst, kann meist gut die Hälfte an das Land gezogen werden, um als Futter oder als Ackerdünger zu dienen. Die Wassermyrte (Wasserpest), die oft 4 Meter hohe, dichte Wälle im Wasser bildet, ist in manchen Gegenden eine ständige Ergänzung des Düngers. Ihr üppiges Wachstum wird durch mäßiges Ausziehen nicht wesentlich beeinträchtigt. Doch hüte man sich, den ganzen Sommer hindurch im Kraut zu wühlen und die Fische zu beunruhigen; man darf das Kraut nur an einzelnen bestimmten Stellen werben, man warte auch das Ausschlüpfen des Fischlaiches ab, sofern man nicht Grund hat, diesen zu vernichten. Schilf, Rohr, auch die Schachtelhalme geben in ihren jungen Trieben ein gutes Grünfutter. Es ist empfohlen worden, dies im Wasser selbst vom Vieh abweiden zu lassen, das dann zum Ersatz seinen Dung als wertvolle Nahrungsvermehrung im Wasser zurückläßt. Dem übermäßigen Wuchern der stehenden Uferpflanzen muß auch in größeren Gewässern entgegengearbeitet werden, weil dadurch die Verlandung der Seen beschleunigt wird und nutzbare Wasserflächen sich in nutzlosen Vennsumpf verwandeln. Ein vortreffliches, früher viel benutztes Nahrungsmittel liefert die an Gewässerrändern überall verbreitete und oft massenhaft vorkommende Schwadengrütze. Das breitblättrige Gras, dessen Blätter auf der Unterseite gegen die Spitze zu sich rauh anfühlen, wird an seinen Blüten- und Fruchtständen leicht erkannt; sie bilden große, lockere, einseitwändige Rispen, in denen an dünnen, schwanken Stielen die schmalen, mit etwa zehn Blüten versehenen Ährchen sitzen. Vom Juli ab findet man die ganz lose sitzenden Früchte, die mit Schüsseln abgestreift („geschopft") werden; sie bilden eine süße, wohlschmeckende Grütze, die früher auch auf den Markt kam und hoch bezahlt wurde.

Lungen-Tee (Nur echt mit **Adler-Marke**) nach ärztl. Verordnung, dient vor allem, den Appetit rege zu erh., zur Beförd. des Schleimauswurfes, zur Ausheilung der Bronchien. Der sehr lästige Husten und die schwächenden Nachtschweisse werden sehr bald nachlassen. — Doppelpaket 2 M. Bitte nur aus der **Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstrasse 13.**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage wurde herausgegeben

Helianthi

als Gartengewächs sowie Futterpflanze des Landwirtes und Wildhegers.

Von **W. Kießling.**

— Mit neun Abbildungen. —

Preis fein geheftet **1 Mk. 60 Pf.**

In dieser Arbeit ist der hohe Wert der Helianthi — fälschlich oft Salsifis genannt — für Acker, Garten und die Wildbahn, frei von jeder Übertreibung und Schönfärberei, in das rechte Licht gerückt. Der Herbst ist die einzig richtige Zeit zur Anlage neuer Helianthikulturen. Den besten Weg zum erfolgreichen Anbau zeigt diese neue Broschüre.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Fliegenfänger
der Beste der Welt, Fangfläche 2×1 m lang und 4½ cm breit, doppeltbeleimt. Garantie für jedes Stück, 100 Stück Mk. 4,20, bei 300 Stück franko Nachnahme. **Honigfliegenfängerfabrik H. Beetz,** Wartenfels 413, Obfrk.

Probenummern der **„Deutschen Jäger-Zeitung"** versendet auf Verlangen **J. Neumann, Neudamm.**

Ohrensausen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit (97

Gehöröl.

Marke St. Pangratius.

Preis ℳ 2,50; Doppelflasche ℳ 4,— Zahlreiche Dankschreiben. Versand: **Stadtapotheke Pfaffenhofen a. Ilm 31** (Oberb.).

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Vorrätig in vier Größen. Dauerhaftestes Fabrikat. Billigste Preise. Günstigste Urteile liegen vor.

I. **für Briefe bis zu 50 Gramm** (portofrei): **A** Schachtel 9,5×12 cm, besonders geeignet zum Versand für **Zigarren; B** Schachtel 9,5×18 cm, besonders bestimmt zum Versand **für Schokolade.** Preise: **30 Stück** Größen halb und halb für **3 Mk.** franko; **50 Stück** Größen halb und halb für **4,50 Mk.** franko; **100 Stück** Größen halb und halb für **8,50 Mk.** franko. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preise.

II. **für Briefe bis zu 250 Gramm** (10 Pf. Porto): **E,** feste Doppelschachtel mit verstärktem Deckel und Seitenschutz (kleineres Format), Gewicht leer ca. 80 Gramm, 14,5×11,5×3,7 cm. Besonders geeignet für den Versand **von 10 bis 15 Zigarren** oder kleineren Gegenständen, die besonders geschützt werden sollen. Preise: **30 Stück 3,50 Mk., 50 Stück 5 Mk.** franko.

☛ 20 Stück der **drei Sorten A, B und E** gemischt, also **60 Schachteln,** für **5,50 Mk.** franko.

III. **für Briefe bis zu 500 Gramm** (20 Pf. Porto) feste Doppelschachteln von erprobter Dauerbarkeit: **C** (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5×11,5×5 cm, **D** (größeres) Format 16×13×5 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm. Preis: **48 Stück,** Größen halb und halb, ineinanderliegend, **4,70 M.** franko.

☛ **70 Stück** aller **fünf Sorten** Feldpostbriefschachteln gemischt, und zwar je **zehn Stück A, B, E** und je **zwanzig Stück C** und **D,** werden im Postpaket für **6,50 Mk.** franko geliefert.

Die Versendung der Feldpost-Briefschachteln ist ihres großen Volumens wegen nur in Postpaketen oder bei Mehrbedarf als Frachtgut möglich. Abnahme kleiner Quanten lohnt nicht, da das Porto teurer wird wie die Schachteln selbst.

Unsere überall warm empfohlenen Feldpost-Briefschachteln sind **leicht** im Gewicht, dennoch sehr **dauerhaft.** In der Schachtel **A** lassen sich beispielsweise **vier Zigarren mittlerer Größe mit Brief für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei,** ins Feld senden. Die Größen **C** und **D** eignen sich **zum Versand von Strümpfen, Leibbinden, Eßwaren** oder **20** bis **25 Zigarren** und Gegenständen bis zum Gewicht von **160** bis **180 Gramm.** Die Schachtel **E** ist besonders für **Zigarrenversand** bestimmt und zu deren Schutz mit **doppeltem Decken- und Seitenschutz aus Wellpappe** ausgestattet. Je nach Größe kommen bequem 10 bis 15 Zigarren darin unter.

☛ **Auf Bestellung werden auch größere Pappschachteln aus zäher Pappe für den jetzt nach dem Osten und Westen zugelassenen Postpaketversand ins Feld zu billigen Preisen schnellstens angefertigt.**

Probeweise wird geliefert **ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Feldpostpaket-Pappschachteln — bis zum Gewicht von fünf Kilo** zulässig — (größte Schachtel 18×28×36 cm, kleinste 16×18×26 cm). Jeder Satz kostet im Postbezug **3,50 Mk.** Alle Feldpostpakete im Pappkarton müssen nach Vorschrift in Leinwand genäht und gegen Nässe geschützt werden; dazu empfiehlt sich Ölpapier. Sechs Bogen festesten Ölpackpapiers kosten **80 Pfg.**

Bezug der Feldpostschachteln geschieht **am besten gemeinsam,** möglichst **ortschaftsweise. Gemeinde- und Gutsvorsteher, Geistliche, Lehrer, Forstbeamte** oder **Postverwalter** nehmen ihn zweckmäßig in die Hand. Bei Bezug von **fünfhundert Feldpost-Briefschachteln,** der am billigsten mit gewöhnlichem Frachtgut erfolgt, wird ein **Extrarabatt von 5 Prozent** bewilligt. Die hier angekündigten neuen Preise sind mit dem 1. Juni 1915 in Kraft getreten. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages franko durch die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Für die Redaktion: [illegible], für die Inserate: Joh. Neumann. Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von [illegible] (Bez. Halle).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7384-2